

24.

Ueber das Erscheinen der Verstorbenen.

Evang. Luk. 24, 36 — 39.

Was Du, mein Gott, verhüllt,
Das will ich nicht enthüllen;
Genug, daß mir aus Deinem Willen
Nur Wohlthat quillt!

Es wird die Ewigkeit
Mir viele Räthsel lösen;
Nicht hier, dort seh' ich höh're Wesen
In Herrlichkeit.

Ob die Seelen verstorbener Menschen noch ihren Freunden oder Feinden Zeichen des Daseins geben können; ob sie uns durch den Sinn des Auges, oder Ohres, oder Gefühles wiedererscheinen können, oder nicht — — dies ist kein Grundsatz der christlichen Glaubenslehre, folglich in Absicht auf die Religion selbst etwas ganz Gleichgültiges. Daher folgt hier Jedermann, ohne deshalb sträflich zu sein, eigenen Meinungen; Manche glauben ihre Gründe zu haben, Gespenster, Geistererscheinungen, Ahnungen Abwesener oder Verstorbenen anzunehmen; Manche verwerfen dergleichen als grundlose Einbildungen.

Da nun die Religion Jesu Christi, da die Worte und Lehren Jesu selbst, die er während seines Erdenlebens sprach, uns über die eigentliche Beschaffenheit des Geisterreichs keine Aufklärung geben, und nichts Bestimmtes über den Zustand und das Wesen der Seele nach dem Tode des Leibes mittheilen, sondern höchstens nur andeuteten, was unsere Seelen jenseits des Grabes nicht sein, und was sie nicht thun werden: so bleibt alles Bemühen eitel, den Schleier von der geheimnißvollen Zukunft hinwegzuziehen. Wir verlieren uns bei solchen Unter-

suchungen in dunkle Träumereien, ohne Haltbarkeit und Gewißheit, und unser Nachdenken ist zuletzt nichts, als das vergebliche Spiel einer unnützen Neugier.

Hätte die Weisheit Gottes es der menschlichen Wohlfahrt und Ruhe für nützlich erachtet, die lebende Welt von den wirklichen Umständen und Verhältnissen des Geisterreichs zu belehren: o so zweifelt doch nicht, es würde auf die sonnenhellste, widerspruchloseste Weise geschehen sein. Wir würden göttliche Offenbarungen empfangen haben; wir würden Offenbarungen kennen, die kein Sterblicher zu bestreiten fähig wäre. Denn ohne besondere Offenbarung ist keine Kenntniß vom Zustand der abgeschiedenen Seelen möglich. Die bloße menschliche Vernunft ist ein zu matt glimmendes Licht, um jene Finsterniß jenseits der Todesstunde zu erleuchten.

Wenn uns Menschen also, arme, kurzsichtige Sterbliche, von ihrer stolzen Einbildung bethört, Nachrichten über das Geisterreich, Auskunft von der Beschaffenheit der Seele nach dem Tode geben wollen, — wenn kurzsichtige Sterbliche es über sich nehmen, von demjenigen, davon Jesus Christus selbst nicht ohne Absicht schwieg, und wovon keine göttliche Offenbarung jemals kund gethan hat, den Menschenkindern Licht und Offenbarung zu geben: o so zweifelt doch nicht, daß diese Menschen, welche sich vermessen, mehr zu thun, als Jesus unser Heiland that, uns nur statt der heiligen Wahrheit nichtige Schwärmerei, statt der Offenbarung nur ihre Träume mittheilen. — Die heilige Schrift selbst warnt sie vor ihrer Thorheit, vor ihren Einbildungen, vor jenen Muthmaßungen und hohlen Fabeln vom Zustande der Seele nach dem Tode, von Gespenstererscheinungen, Enträthselungen der Dinge jenseits des Grabes, Erforschungen der Zukunft und dergleichen. (1. Tim. 4, 7.)

So gleichgültig freilich immerhin das Glauben oder Nicht-

glauben der Todtenerscheinungen in Rücksicht der Religion selbst sein mag, die darüber nichts ausdrücklich verordnet hat, ist es doch nicht ganz gleichgültig, insofern dieses Glauben oder Längnen der Geistererscheinungen großen Einfluß auf die Gesundheit unsers Leibes und unserer Seele haben kann.

Merkwürdig bleibt es immer, daß zwar die Erscheinung abgestchiedener Seelen schon in den allerältesten Zeiten geglaubt worden ist, aber auch immer nur bei Völkern, die durch ihren Aberglauben oder ihre Unwissenheit bekannt waren. Eben so ist es merkwürdig, daß auch zwar heutiges Tages noch viele Menschen an das Erscheinen der Gespenster glauben, aber immer nur wenig unterrichtete, abergläubige oder nervenschwache und kränkliche, oder solche Personen, welche eine zu allerlei sonderbaren Einbildungen sehr geneigte, lebhaft, schwärmerische Phantasie besitzen. Sinegen wußten davon niemals die weisesten, unterrichtesten, gesunden und unerschrockenen Personen.

Es bedarf nur eines geringen Nachdenkens, um bald überzeugt zu sein, daß man an Todtenerscheinungen glauben lernen, daß man auf diesen Glauben verfallen konnte, ohne jemals einen abgestchiedenen Geist wirklich in der Natur gesehen zu haben. Denn wie mußte den Sterblichen, welche noch kein höheres Licht von oben empfangen hatten, wie mußte ihnen zu Muth sein, wenn sie den Leichnam eines bekannten Freundes sahen? Sie konnten sich, auch wenn er schon im Grabe lag, nicht gleich daran gewöhnen, ihn verloren zu haben. Sie meinten, er müßte noch mit ihnen sein; ihre erhitzte Einbildungskraft spiegelte ihnen seine Gestalt oft sehr lebendig vor. Sie überredeten sich im Schrecken, ihn gesehen zu haben, und da sie seinen Leichnam im Grabe wußten, so mußten sie denken, sein Geist könne sich wohl zeigen. — Am Tage ist Jedermann beherzt und fürchtet sich nicht; aber am Abend oder des Nachts, wenn unser Körper ohnehin

erschläft, die Seele ermüdet, die Einbildungskraft und jede Nerve empfindlicher und reizbarer ist, wenn die Finsterniß das Spiel der Einbildungen mehr begünstigt, dann fürchtet der schwache Sterbliche Dinge, die er am Tage selbst verlacht. Daraus läßt sich auch sehr leicht erklären, warum, was man von den grausenhaften Erscheinungen erzählt, meistens nur im Dunkeln, nur in der Nacht gesehen worden sein soll. Daher entsetzen sich selbst Kinder, die niemals von Gespenstern hörten, vor sehr gewöhnlichen Dingen, die in der Dunkelheit der Nacht eine abenteuerliche Gestalt gewinnen, und beim Lichte alte, bekannte Dinge sind.

So entsteht aller Irrthum in der Welt; denn der Irrthum glaubt in allen Stücken an Dinge, die gar nicht sind.

Es mögen nun Erscheinungen abgeschiedener Seelen wirklich stattfinden oder nicht — wenigstens wären sie für viele Sterbliche wünschenswerth. Wenn der weinenden Mutter noch das holdselige Kind lächelnd erschiene, das sie durch den Tod verlor; wenn dem liebenden Gatten der Geist seiner verklärten Gattin Trost aus schönen Gefilden in das wunde Herz brächte; ach, wenn eine Verbindung, ein Umgang mit den entschwundenen Lieblingen möglich wäre; wenn das irdische Leben sich so nah an die jetzt verschleierte Ewigkeit drängen, und der Staub den Geist berühren könnte: welch ein erhabenes Loos der Menschheit wäre dies! — — Ach, wir müssen es entbehren. Wir sind desselben noch nicht würdig. Staub ist Staub, und das Geistige wohnt in herrlichern Verhältnissen.

Ich will nicht fragen, ob die Erscheinung abgeschiedener Seelen möglich sei. Es ist ja Vieles möglich, was darum auf Erden noch nicht erfüllt ist. Ich würde mich, wie tausend Andere, in unfruchtbare Muthmaßungen verirren, und aus dem Labyrinth meiner Gedanken noch unzufriedener heraustreten, als ich hineintrat.

Aber fragen will ich: Sind Erscheinungen der Todten wirklich vorhanden? — Wer kann hier antworten? Wer will mich mit Zuverlässigkeit darüber unterrichten? — Nur drei Lehrer gibt es, die mir Auskunft ertheilen können: Jesus Christus, die Erfahrung und die Vernunft, durch welche Gott seinen Willen auch den Heiden offenbart.

Ich finde aber in der Lebensgeschichte des göttlichen Heilandes mancherlei wunderbare Erscheinungen, welche unerklärlich sind. Ich sehe ihn mit Engeln in Umgang. Ich sehe ihn, als seine Jünger Jakobus, Petrus und Johannes ihn auf das Gebirge begleiten, dort im Glanze der Verklärung, und zwei ehrwürdige Männer der Vorwelt, Männer, die kein irdisches Auge sterben sah, Moses und Elias an seiner Seite, in Unterhaltung mit ihm. Ich höre eine Stimme aus den Wolken fallen über ihn, die da ruft: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! (Mark. 9, 2—9.) — Ich sehe Himmelserscheinungen an seinem Grabe wachen. Ich sehe den am Kreuze Gestorbenen und Begrabenen wieder lebendig unter den Seinigen, als siegreich Auferstandenen wieder umherwandeln.

Was sollen mir diese wunderbaren Ereignisse aus dem Leben meines Jesu beweisen? — Nichts Anderes, als daß Jesus der Gottmensch sei, der, vermöge seiner höhern Natur, in höhern Verhältnissen wandelte, zu welchen kein schwacher Sterblicher weder vor noch nach ihm gelangt. Er, der dem wüthenden Sturm des Meeres Schweigen gebot, und dem der Djean gehorchte; er, der Tausende in der Wüste speisete, und dem Blindgeborenen durch einen Wink das hellblickende Auge gab — er war ein Anderer, ein Höherer, ein Göttlicherer, als ich und jeder Sterbliche.

Darf ich mich vermessen, mich an die Seite des Gottmen-

schen zu stellen? Darf ich wännen, Himmel und Erde werden sich auf meinen Wink, wie auf den seinigen, wunderbar regen? Darf ich träumen, meine Hand könne Wunder thun, wie die Hand des Göttlichsten? Darf ich glauben, ich stehe mit Gott und Ewigkeit, mit den Lebenden und den Seelen der Verstorbenen in so wunderbarer, näher, geheimnißreicher Berührung, wie der Gottessohn?

Nein, jene Erscheinungen, welche ich in der Lebensgeschichte Jesu anstaune, gehören nur dem Gottmenschen; sie beweisen mir nicht, daß jeder Sterbliche ähnliche Erscheinungen haben könne. — Ach, wie tief stehen wir unter dem Herrlichen! — Wie eitel, wie stolz ist der Wahn, daß ich, wie er, mit der Welt der Geister in Verknüpfung sei; daß das, was mir seinen Lebensgenuß verherrlichen sollte, ein alltägliches Ereigniß sei, das Jedem, auch dem Unwürdigsten, widerfahre!

Jesus selbst warnte seine Jünger vor der falschen Einbildung, als könnten Menschen mit Geistern in nähere Berührung kommen. Als er einst über die Wellen des Meeres zu ihnen ging, schrien sie vor Furcht: Es ist ein Gespenst! — Er tadelte ihre ungegründete Furchtsamkeit; sie waren noch nicht verständiger geworden durch das eben so große Wunderwerk mit den Broden; ihr von jüdischem Aberglauben befangenes Herz war noch verstarret. (Mark. 6, 52.)

Jesus tadelte seine Jünger, als er ihnen nach seiner Auferstehung erschien, und sie sich vor seiner Erscheinung nach der Kreuzigung und dem Tode fürchteten, und meinten, sie sähen einen Geist. „Fühlet mich doch, und sehet,“ rief er, „denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ (Luk. 24, 39.) Ein Geist oder eine Seele eines Verstorbenen hat also nichts Irdisches an sich, sagt hier Jesus ausdrücklich, darum kann man sie nicht sehen und nicht fühlen. Was unserm

Auge, unserm Ohr, unserm Gefühl erscheint, ist immer etwas Irdisches, nichts Geistiges. Die Seele aber wirkt nach dem Tode des Leibes alles Irdische ab, welches im Grabe verweset. Darum ist sie unserm Auge unsichtbar, unserm Gefühle unempfindbar, unserm Ohre unhörbar.

So will ich Sterblicher mich denn nicht weiser dünken, als Jesus, mein göttlicher Lehrer, war; so will ich glauben, wie er seine eigenen Jünger belehrt hat. So bin ich überzeugt, daß kein Mensch etwas Geistiges sehen oder fühlen kann, sondern was er sieht oder fühlt, ist immer etwas Irdisches, Leibliches. Folglich kann mir und Niemanden die Seele eines Abgeschiedenen in diesem Leben erscheinen, weil ich die Seele, als solche, weder sehen, noch hören, noch fühlen kann.

Wollte uns aber ein abgeschiedener Geist erscheinen, so müßte er einen neuen Leib anziehen. Dieser neue Leib wäre dann ein ganz anderer, als der im Grabe verwesend liegt; folglich würde ich die Erscheinung, als eine fremde Gestalt, auch nicht kennen, und ihr Erscheinen wäre für mich ganz vergebens. Oder wo steht es in der heiligen Schrift, daß Gott den Seelen nach dem Tode sogleich wieder einen neuen Leib anziehe, der dem vorigen an Gestalt und Gesichtszügen ähnlich wäre? — Nirgends sagt dies die heilige Schrift. Wenn also Menschen es dennoch behaupten und lehren, so ist ihre Lehre ein Hirngespinnst, und sie stellen sich mit ihren angeblichen Offenbarungen, von denen Gottes Wort nichts weiß, in die verachtungswerthe Zahl falscher Lehrer und bedauernswerther Schwärmer.

Aber zweitens auch die Vernunft stimmt schon harmonisch mit Jesu überzeugenden Worten zusammen. Sobald die Vernunft aller Völker einmal erwachte, das heißt, sobald die Menschen einmal ruhig und unbefangen nachzudenken anfangen, verwarfen sie die leeren Einbildungen von Gespenstern und Gei-

stern, als altvettelische Fabeln, vor welchen Paulus seinen Schüler Timotheus warnt. So sahen sie das Sinnlose und Thörichte dieser Einbildungen ein, und nannten es mit Recht einen Aberglauben, der die Würde des allerhöchsten Wesens im Menschen entweicht. —

Denn welchen Begriff sollte ich mir von der unendlichen Weisheit Gottes machen, wenn ich glauben wollte, er habe den Seelen nach dem Tode keine höhere Bestimmung gegeben, als zuweilen in der Nacht irgend eine alte, furchtsame Person, oder irgend einen armen, unwissenden Menschen zu erschrecken? — — Wie? hat die unsterbliche Seele jenseits des Grabes kein wichtigeres Geschäft, als ein Popanz und Schreckbild einfältiger Sterblicher zu sein? — Nein, solche Vorstellungen, so ungereimt sie sind, eben so unwürdig sind sie in Rücksicht der Gottheit, der Alles liebenden, der Alles weise ordnenden Gottheit. Nein, der Vater im Himmel theilt unsere Thorheiten nicht mit uns. Er will, daß wir ihn in seiner höchsten Weisheit anerkennen. Wahrlich, er weist den Geistern der Verstorbenen einen ernstern Wirkungskreis an, als nächtlichen Unfug und Gespensterei zu treiben, wie der unwissende, mit seinen eigenen Einbildungen sich quälende Mensch wähnt.

Auch sind alle für wahrhaft ausgegebenen Erzählungen von Geistererscheinungen in sich selbst voller Thorheit. Die Erfinder dieser Märchen sahen nach ihrer Einbildung nicht nur die abgeschiedene Seele in einem neuen Leibe, sondern sogar in neuer Kleidung nach Landessitte, wie sie der Handwerker bereitet. — Niemand will noch einen nackten Geist erblickt haben. Wenn nun auch die Seelen der Menschen erscheinen können: haben denn irdische Kleider auch Seelen, daß sie miterscheinen? Oder wer arbeitet für Geister nach dem Tode Kleidungsstücke, nach Schnitt und Farbe, wie sie ein Verstorbener zu tragen pflegte?

Doch genug des thörichten Unsinn. Ich mag in der Betrachtung desselben nicht länger verweilen. Es stört die Würde, die Heiligkeit meiner Andacht, die ich nur den ernstesten, den erhabensten Gegenständen weihe.

Ich sollte drittens auch die Erfahrung befragen, ob sie von Erscheinungen der Seele nach dem Tode wisse. Aber könnte die Erfahrung jemals anders sprechen, als Jesus selber sprach, und als die Vernunft redet? Nur unwissende, rohe Völker, nur nervenranke oder furchtsame Personen, nur Leute mit sehr lebhafter Einbildungskraft trieben sich von jeher mit Fabeln und Märchen von Gespenstern und Geistern umher; niemals aber weise, erleuchtete Völker; niemals einsichtvolle, erfahrene, muthige Männer.

Fern sei also von mir der unchristliche, den Aussprüchen meines Jesu widerstrebende Glaube an Erscheinungen der Todten, an Gespenster, an Kobolde, an Irrgeister, an Hölleengeister, und was für Namen man diesen Erfindungen und Hirngespinnstern erhiteter Phantasien gab. Fern von mir sei dieser unchristliche Glaube, der als Aberglaube von dem gemeinen Volke der Juden und Heiden nach ihrer Bekehrung zum Christenthume mit in das Christenthum überging.

Es ist nicht genug, daß wir uns selbst frei machen von diesen falschen, der Würde Gottes zu nahe tretenden Einbildungen; wir müssen vor allen Dingen uns bemühen, auch die zarten Kinder vor solchen zu bewahren, weil Kinder bei der Schwäche ihres Verstandes und bei der Lebhaftigkeit ihrer Einbildung ohnehin großes Gefallen an solchen Märchen haben. Wir sollen darüber wachen, daß sie nicht vom unwissenden, oft sehr abergläubigen Hausgesinde vor Erscheinungen furchtsam gemacht werden, die sie doch nie erblicken können und werden. Diese Schreckhaftigkeit, welche auf ihre zarten Nerven übel einwirkt, ist sonst unfehlbar für sie die Quelle vieler bitterer Stunden.

Deine Lehre will ich retten, o Du göttlichster Lehrer, Jesus, und den Glauben an Dein Wort. So wie Du einst gegen die abergläubige Furcht Deiner Jünger eifertest, so ist es jedes wahren Christen Pflicht, den Aberglauben zu zerstören, wo er ihn findet, damit Jeglicher weiser, freier, furchtloser, wahrheitvoller und reiner werde, und sich, von den Schlacken des Irrthums losgebunden, im Geiste zu Dir erheben könne, ewiger Geist der Wahrheit, des Lichts und Lebens!

Du willst nur Liebe von uns, o Gott der Liebe, und keine knechtische Furcht. Du willst uns nicht mit den Seelen derer schrecken, die Du uns in diesem Leben zu lieben gebotest. — Du hast, o Ewiger, von Ewigkeit her unser Loos geordnet, und unser Weg ist bestimmt und bereitet, wenn wir im Tode von unserer irdischen Hülle uns trennen. Wohin Du winkst, dahin werden unsere Seelen eilen, ach, Barmherziger, und Du winkst sie nicht zum Verderben!

Du selbst verhüllest das Angesicht der Ewigkeit mit undurchdringlichem Schleier für uns. — Ich will nicht mit verwegennem und fruchtlosem Vorwitz diesen Schleier zu heben suchen. — Es ist mir Wohlthat, daß ich nicht weiß, was ich nicht wissen soll. — Der Tod wird lächelnd einst den Vorhang mir heben — ich werde die Wunder der Ewigkeit sehen — werde Allem, was mir hienieden lieb und heilig gewesen, auch dort gehören — ich werde Dich schauen, Gott schauen!